Nr. 10 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Erstes Blütenwunder



Hilfe durch soziale Tat



Links: Rückkehr der Oberbayern-Fahrer der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". — Die Urlauber brachten eine ansteckende Fröhlichkeit mit

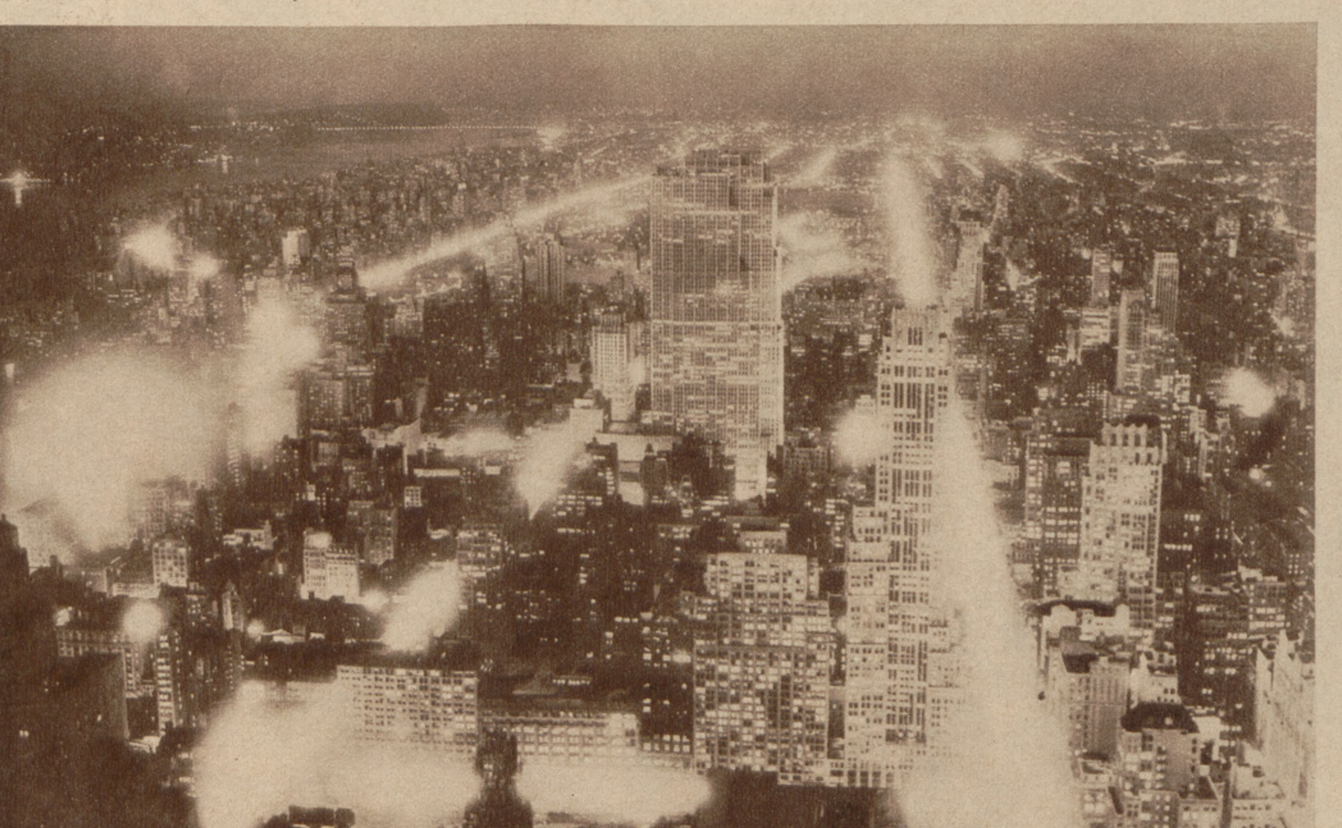


Zur deutschen Hilfsaktion „Mutter und Kind", die jetzt im ganzen Reich eingesetzt hat und wirtschaftliche und geistige Hilfsmaßnahmen für Mütter, insbesondere für kinderreiche Mütter umfassen soll: die in Leipzig aufgestellte Plastik einer deutschen Mutter von Prof. C. Seffner-Leipzig

Rechts: **„Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau, gehören in die N.S.V."** Mit diesem Ruf warben am letzten Sonntag Kraftwagen in den Straßen der deutschen Städte für den Eintritt in die N.S.-Volkswohlfahrt. — Wagen in den Straßen Berlins

Unser Bericht: Aus der Zeit

Unten: Während es bei uns schon Frühling wird, suchte der Winter New York noch einmal vor dem Lenzerwachen heim. — Winternacht in New York. Das Flammenmeer der Riesenstadt in der dünnen, durchsichtigen Atmosphäre einer der letzten kalten Winternächte. Rechts sieht man die 42. Straße, links den Times Square und (ganz links) den Broadway. Im Hintergrund links erkennt man die Lichter der neuen Washington-Brücke über den Hudson





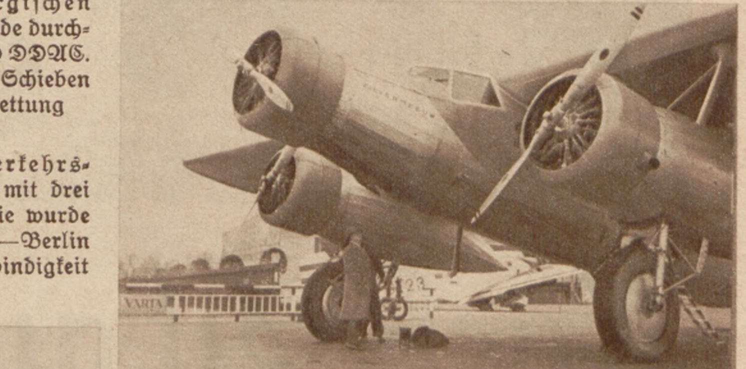
Königliche Liebhabereien

Ein radelnder König. Der König von Dänemark in Nizza. Wie alle Dänen, ist auch er ein eifriger Anhänger des Radfahrsportes



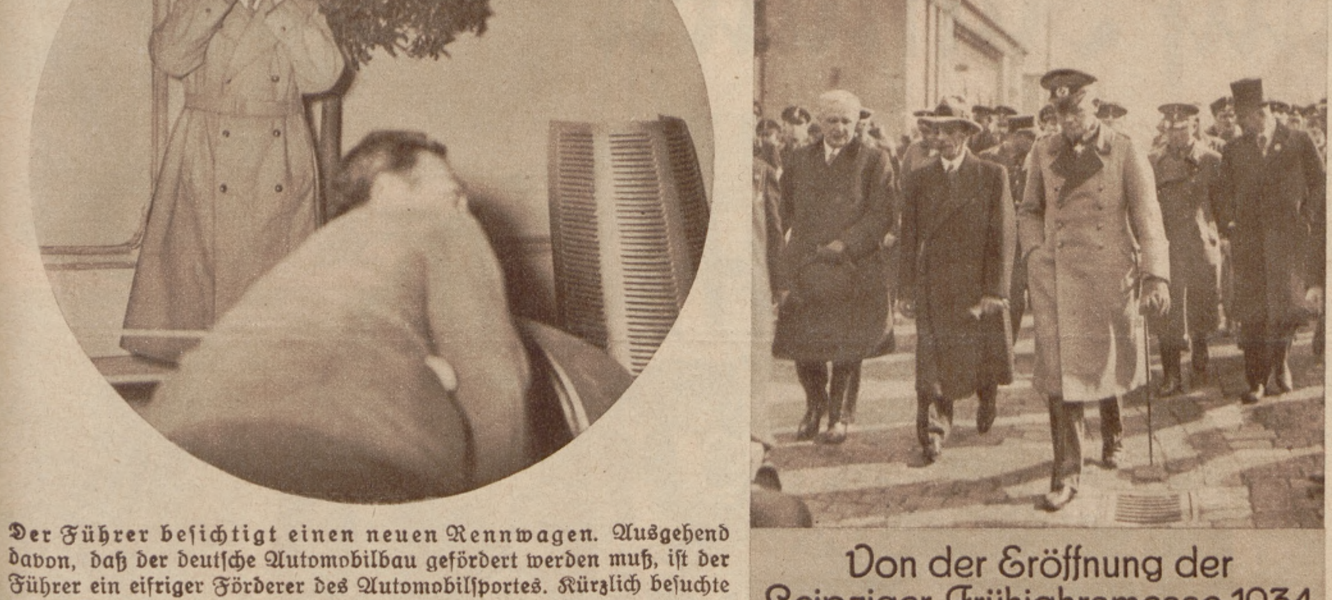


Von der Brandenburgischen Winterfahrt. Sie wurde durchgeführt vom NSKK. und DDAC. Schieben — Schieben — Schieben ist hier die einzige Rettung



Rechts: Das schnellste dreimotorige Verkehrsflugzeug der Welt ist die Fokker F XX mit drei Wrightmotoren zu je 650 PS in Berlin. Sie wurde kürzlich auf der K.L.M.-Linie Amsterdam—Berlin eingesetzt. Die F XX hat eine Höchstgeschwindigkeit von 300 km/St.





Der Führer besichtigt einen neuen Rennwagen. Ausgehend davon, daß der deutsche Automobilbau gefördert werden muß, ist der Führer ein eifriger Förderer des Automobilsportes. Kürzlich besuchte er die Mercedes-Benzwerke, woselbst ihm die neue Rennwagentype dieser Marke vorgeführt wurde. — Der Kompressor heult



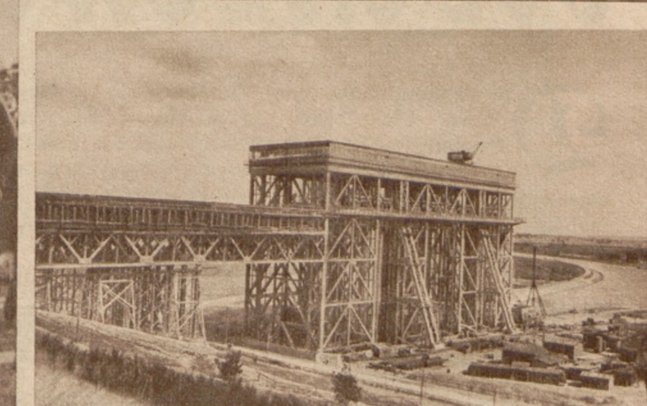
König Boris von Bulgarien (X) am Lokomotivstand in Berlin. Kürzlich besuchte König Boris von Bulgarien eine Berliner Lokomotivfabrik. König Boris, der den Maschinenbau erlernt und seine Prüfung als Lokomotivführer abgelegt hat, fuhr eigenhändig eine neue Lokomotive über die Probegeleise des Werkes. — König Boris am Lokomotivführerstand

Von der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse 1934

Oben: Die Reichsminister Dr. Goebbels und von Blomberg auf einem Rundgang. Im Hintergrund rechts Reichsstatthalter Mutschmann und Oberbürgermeister Dr. Goerdeler

Unten: Das Menschengewühl in der Petersstraße am Eröffnungstage





Das Schiffshebewerk bei Niederfinow, dessen Einweihung am 25. März erfolgen soll. Dieser riesige, am Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin gelegene Fahrstuhl für Schiffe dient dazu, Schiffe bis zu 1000 Tonnen aus der Oderniederung in den 36 Meter höher gelegenen Hohenzollernkanal zu heben

Unten: Vom Reichskongreß des Handwerks in Kassel. Es war der erste Reichskongreß des Deutschen Handwerks, an dem sämtliche Präsidenten der Deutschen Handwerks- und Gewerbekammer unter Leitung des neuen Reichshandwerksführers Schmitt teilnahmen. — Die Handwerksführer verlassen nach der Feier das Rathaus. An der Spitze der Reichshandwerksführer Schmitt, links und rechts die alten Innungsfahnen





Links: Rückkehr der Oberbayern-Fahrer der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". — Die Urlauber brachten eine ansteckende Fröhlichkeit mit

Hilfe durch

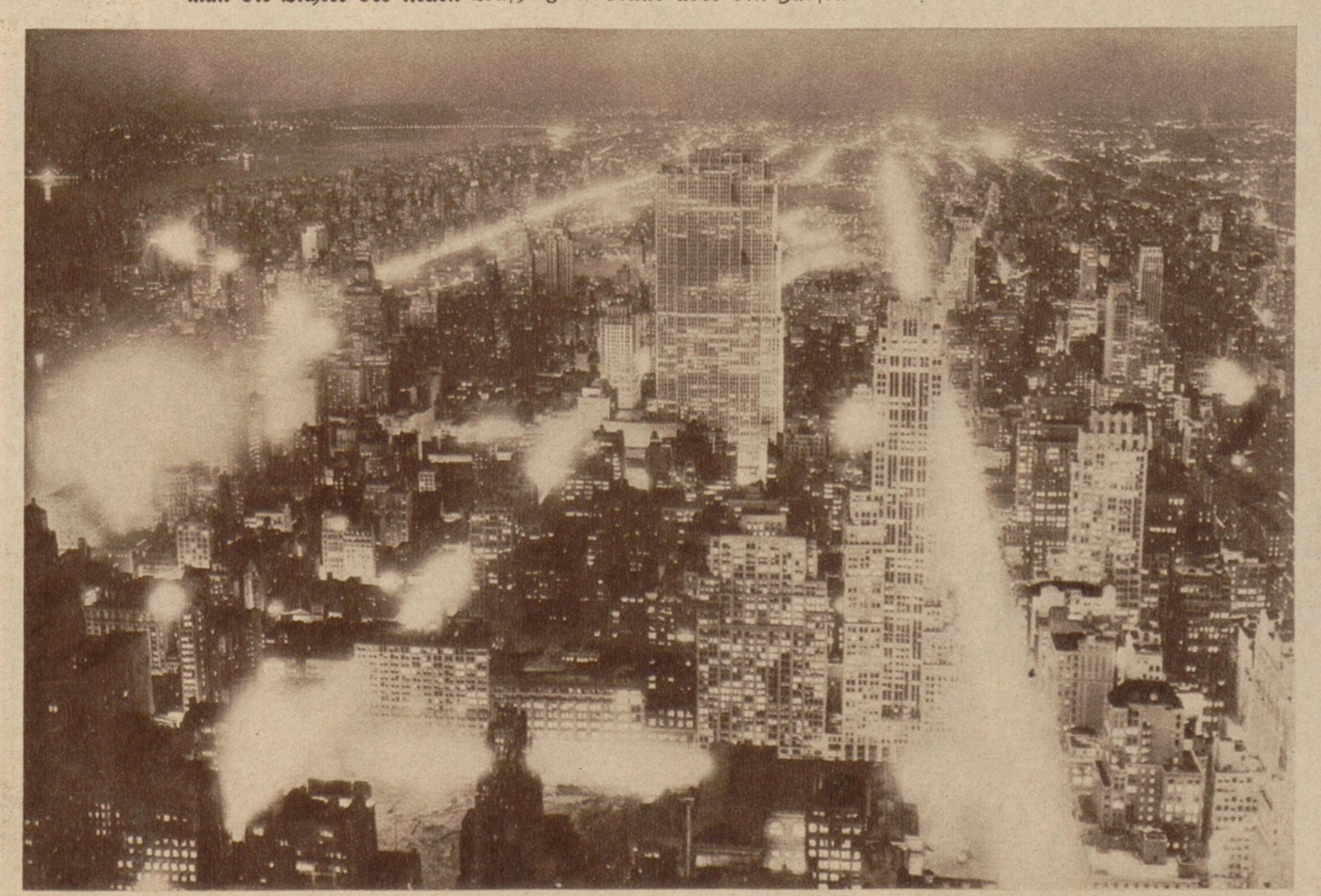


Rechts: **„Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau, gehören in die N.S.V."** Mit diesem Ruf warben am letzten Sonntag Kraftwagen in den Straßen der deutschen Städte für den Eintritt in die N.S.-Volkswohlfahrt. — Wagen in den Straßen Berlins

Zur deutschen Hilfsaktion „Mutter und Kind", die jetzt im ganzen Reich eingesetzt hat und wirtschaftliche und geistige Hilfsmaßnahmen für Mütter, insbesondere für kinderreiche Mütter umfassen soll: die in Leipzig aufgestellte Plastik einer deutschen Mutter von Prof. C. Seffner-Leipzig

Unser Bericht: Aus der Zeit

Unten: Während es bei uns schon Frühling wird, suchte der Winter New York noch einmal vor dem Lenzerwachen heim. — Winternacht in New York. Das Flammenmeer der Riesenstadt in der dünnen, durchsichtigen Atmosphäre einer der letzten kalten Winternächte. Rechts sieht man die 42. Straße, links den Times Square und (ganz links) den Broadway. Im Hintergrund links erkennt man die Lichter der neuen Washington-Brücke über den Hudson





Königliche

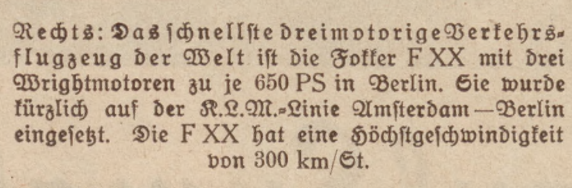
Ein radelnder König. Der König von Dänemark in Nizza. Wie alle Dänen, ist auch er ein eifriger Anhänger des Radfahrsportes

soziale Tat

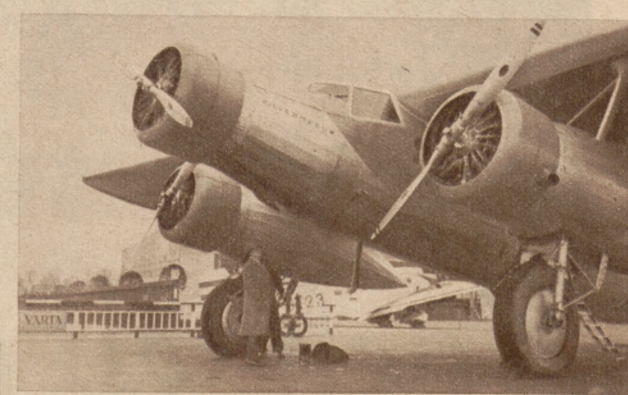




Von der Brandenburgischen Winterfahrt. Sie wurde durchgeführt vom NSKK. und DDAC. Schieben — Schieben — Schieben ist hier die einzige Rettung

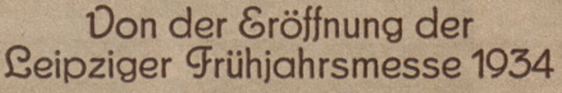


Rechts: Das schnellste dreimotorige Verkehrsflugzeug der Welt ist die Fokker F XX mit drei Wrightmotoren zu je 650 PS in Berlin. Sie wurde kürzlich auf der K.L.M.-Linie Amsterdam—Berlin eingesetzt. Die F XX hat eine Höchstgeschwindigkeit von 300 km/St.



Der Führer besichtigt einen neuen Rennwagen. Ausgehend davon, daß der deutsche Automobilbau gefördert werden muß, ist der Führer ein eifriger Förderer des Automobilsportes. Kürzlich besuchte er die Mercedes-Benzwerke, woselbst ihm die neue Rennwagentype dieser Marke vorgeführt wurde. — Der Kompressor heult

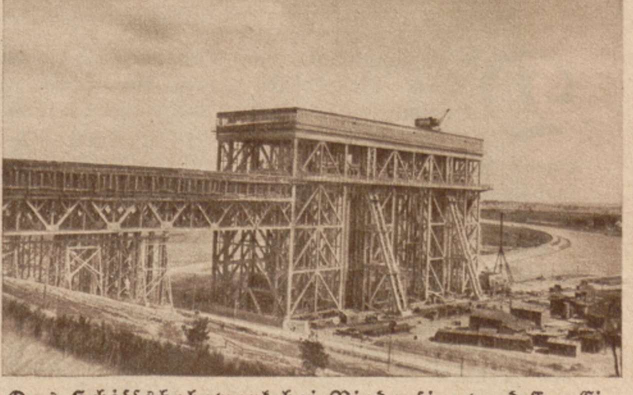




Von der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse 1934

Oben: Die Reichsminister Dr. Goebbels und von Blomberg auf einem Rundgang. Im Hintergrund rechts Reichsstatthalter Mutschmann und Oberbürgermeister Dr. Goerdeler

Unten: Das Menschengewühl in der Petersstraße am Eröffnungstage



Das Schiffshebewerk bei Niederfinow, dessen Einweihung am 25. März erfolgen soll. Dieser riesige, am Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin gelegene Fahrstuhl für Schiffe dient dazu, Schiffe bis zu 1000 Tonnen aus der Oderniederung in den 36 Meter höher gelegenen Hohenzollernkanal zu heben

Unten: Vom Reichskongreß des Handwerks in Kassel. Es war der erste Reichskongreß des Deutschen Handwerks, an dem sämtliche Präsidenten der Deutschen Handwerks- und Gewerbekammer unter Leitung des neuen Reichshandwerksführers Schmitt teilnahmen. — Die Handwerksführer verlassen nach der Feier das Rathaus. An der Spitze der Reichshandwerksführer Schmitt, links und rechts die alten Innungsfahnen



Liebhabereien

König Boris von Bulgarien (X) am Lokomotivstand in Berlin. Kürzlich besuchte König Boris von Bulgarien eine Berliner Lokomotivfabrik. König Boris, der den Maschinenbau erlernt und seine Prüfung als Lokomotivführer abgelegt hat, fuhr eigenhändig eine neue Lokomotive über die Probegeleise des Werkes. — König Boris am Lokomotivführerstand





Links: Ansicht eines Dorfes auf dem Hochland von Sumatra. Links im Bilde eine Moschee, rechts eines der typischen Häuser mit den vielen spitzen Dächern

Rechts: Bei einer Zusammenkunft der Eltern des Brautpaares. In dieser herkömmlichen Weise finden die Beratungen statt, bei denen die Hochzeitsfeierlichkeiten aufs genaueste festgelegt werden



Unten: Die Braut mit ihrer Goldkrone, die wichtigste Person, um die sich alle Beratungen drehen

Hochzeit auf Sumatra

Die Minangkabaus von Sumatra sind die Neapolitaner der Sundainseln. Die Frauen haben eine schöne Gestalt, eine melodische Stimme, ein ernstes Lächeln um die Lippen, feurige Augen und einen rhythmischen schwebenden Gang, der auf den Fremden einen eigenartigen Zauber ausübt. Seit Hunderten von Jahren ist das Volk mohammedanisch, aber in seinen Sitten und Gebräuchen sind noch viele ältere Kultgebräuche zu finden.

Genau wie die Neapolitaner, so leben diese Malaien unter feuerspeienden Bergen. Das Hochland von Padang ist ihre Heimat. Bei ihnen hört bereits der verschleierte Orient mit seiner Romantik und Mystik auf. Die Frauen dieses Volkes sind nicht nur freier als ihre Glaubensgenossinnen westlich von ihnen, sie sind sogar den Männern übergeordnet. Es ist eine Einrichtung, die aus uralten Zeiten stammt: das Volk lebt nicht unter der vaterrechtlichen, sondern der mutterrechtlichen Ordnung. Nicht der Vater, sondern die Mutter ist Sitz und Quelle der Macht und Würde. In der sogenannten „Goldenen Zeit", die bei den Minangkabaus der mythischen Heldenepoche ihrer Geschichte entspricht, waren sogar die Führer, Häuptlinge und Könige immer nur Frauen. Dieser uralte Frauenkult spiegelt sich noch heute in den Gebräuchen des Volkes. Besonders tritt er bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Erscheinung.

Die fürstliche Sonderstellung der Frau zeigt sich am deutlichsten bei den Trauungsbräuchen. Nur bei einem einzigen zeremoniellen Akt muß die Frau anwesend sein, nämlich bei der öffentlichen Ausrufung der bevorstehenden Vermählung. Sonst ruhen alle Lasten auf den Schultern des Mannes. Auch in der Moschee, in der der kirchliche Bund geschlossen wird, ist nur der junge Ehemann mit seiner Sippschaft anwesend. Die junge Frau wird durch einen vom Priester, dem Ehemann und den Zeugen unterzeichneten Ehebrief von der Vollziehung in Kenntnis gesetzt. Gewiß ist die Braut später im Verlauf der Hochzeitsfeierlichkeiten und bei den Festspielen auch anwesend, aber nur als Königin des Tages. Diese Königinnenrolle wird durch pompöse Äußerlichkeiten noch unterstrichen. Die Braut hat nämlich eine wirkliche Krone aus Gold und Edelsteinen auf dem Kopf und zeigt sich vor der jubelnden Menge in einem güldenen Gewand, das Hunderte und aber Hunderte von Jahren alt ist und noch aus der „Goldenen Zeit" stammt. Die reichen Familien haben ihre eigene Hochzeitsgewandung, aber damit auch die Schönen der ärmeren Minangkabaus zu ihrer hochzeitlichen Würde kommen, liegt für sie in der Schatzkammer der Moschee, in der die Reliquien des heiligen Kaba aufbewahrt sind, eine Krone und ein Brautkleid aus Gold und Edelsteinen zurecht.

Noch in anderen Merkmalen unterscheidet sich der malaiische Mohammedanismus von dem westlichen. In der Vorhalle der Moschee sieht man nirgends die abgestellten Schuhe. Nicht etwa, daß die Minangkabaus mit Schuhen hineingingen, sie laufen überhaupt barfuß herum. Auch die Braut, die den teuersten Schmuck auf dem Kopf, um den Hals und an den Armen trägt, geht mit nackten Füßen zur Hochzeitsfeier. Aber auch moderne Einflüsse machen sich schon bemerkbar; neben den uralten Spielen und Kämpfen sieht man schon junge Malaien, die die Hochzeitsgäste mit Boxen und anderen europäischen Sportarten unterhalten.

An Hochzeitsgeschenken bringt jeder Gast das Teuerste. Aber wenn jemand unter den Geschenken Reis und Limonen vergessen sollte, so wäre das eine große Herabsetzung der alten Sitten. Aber wie man hier erzählt, ist so etwas seit Hunderten von Jahren unter diesen freien, aufrichtigen Menschen noch nicht vorgekommen.

Gäste in malerischer Kleidung kommen vor dem Heim der Braut an. Sie bringen Geschenke von Reis und Juwelen

Der Bräutigam wird nach dem Heim seiner Braut gebracht. Neben ihm schreiten die Standartenträger und die Träger der verschiedenen Geschenke. In langem Zuge folgen die Angehörigen

Die Festesfreude beginnt

Oben: Der Hochzeitsmarsch wird von einem Orchester gespielt, das sich aus kleinen Jungen zusammensetzt. Auf ihren kleinen mit Tierhaut überspannten Gongs spielen sie während der ganzen Dauer der Hochzeitszeremonie ihre monotonen Takte

Rechts: Auch Tanzspiele erfreuen die Gäste





Standmusik in Rothenburg ob der Tauber



Ein fröhliches Tänzchen



Tanzabend in Oberbayern

Links: Sie spielen auf

Hans Watzlik erzählt:

Rankel, der Riese

Mitten in der Einsamkeit unter den harten Bäumen wuchs der Rankel Sepp hoch, der stärkste Mann im Böhmerwald. Von Schmalz, sauerer Milch und schwarzem Brot wurde sein Leib so riesenhaft und sein Arm so voll übermenschlicher Kraft.

Es taten sich allerlei Gewaltkerle in der Welt hervor: der eine drehte mit den Fingern eiserne Nägel zu Schrauben, der andere trug dem Schmied den Amboß davon, ein dritter hob mit einem Arm ein Roß samt dem gepanzerten Reiter in die Höhe. Ich hätte diese Riesen gern mit dem Rankel Sepp raufen sehen. Teufel noch einmal! Keiner hätte ihm Stich gehalten.

Einmal hat es einer von der Zunft mit ihm versucht. Der Sepp ackert gerade. Da kommt quer übers Feld ein vierschrötiger, einstöckiger Mann daher, stellt sich den Ochsen in den Weg und verzieht den Mund weit hinter gegen die Ohren, als habe er den Hundskrampf. „Geh weg!“ meint der Sepp. Der Fremde trutzt: „Ich mag nicht“. Fragt der Sepp: „Wer bist du, und was willst du von mir?“ Sagt der andere: „Der böhmische Herkules bin ich, und wissen will ich, wer von uns zweien den andern schmeißt!“ Der Rankel Sepp ist nicht neugierig auf Sachen, die er schon zum voraus weiß; sanftmütig sagt er: „Gib Ruh, Büebel!“ Aber der Herkules wird immer kecker, er tanzt vor den Ochsen hin und her und tut seine großmächtigen Sprüche. Bis der Sepp schließlich sagt: „Wenn du es nicht nachgibst, so gehen wir es halt an!“ Er legt sein kurzes lodenes Röcklein ab, greift mit den langen Armen nach dem Herkules, packt ihn um die Mitte, lupft ihn und schmeißt ihn aufs Feld hin, daß der Staub auffährt. Hernach ackert er ruhig wieder weiter. Der Herkules aber bleibt eine hübsche Weile auf demselben Fleck liegen; darnach klaubt er sich zusammen und hinkt davon.

Trotz seiner grausamen Stärke hatte der Rankel Sepp allezeit seine Freude an einem schönen geruhigen Wesen, und er stiftete gern auf seine Art Friede unter den Leuten. Gerieten irgendwo zwei aneinander, so ermahnte er sie liebreich, voneinander abzulassen und sich keine krummen Worte zu geben; nutzte die Vermahnung nichts, so packte er die zwei bei den Genicken und stieß ihnen die hitzigen Köpfe solange zusammen, bis sie um Gottes willen versprachen, sie wollten sich aussöhnen. Er riß wohl auch, wenn es am Tanzboden blutig drunter und drüber herging, das Knetscheit aus dem Backtrog und schlug damit wie der höllische Urfeind auf die Raufvögel ein oder ging mit dem Backtrog selber los und räumte aus. Er war soviel friedfertig.



Gang durch das Fünffinger-Gäßchen
(Frankfurt am Main)

Freilich warf er manchmal auch ganz ohne Grund und Ursache, und ohne ein Wörtlein zu reden, einen Gast nach dem andern und zuletzt noch den Wirt aus dem Einkehrhaus hinaus, bis er schließlich allein die Stube behauptete. „Ich bin halt das Alleinsein gewohnt“, entschuldigte er sich nachher.

Schon in seiner Bubenzeit war er mit schrecklichen Kräften bewehrt gewesen. Einmal schaffte ihm der Vater, er solle einspannen und in die Brettmühle fahren. Der Sepp geht in den Stall, erwischt eines von den zwei weißscheckigen, stämmigen Öchslein beim Schwanz und beim Horn und hält es zur Tür hinaus. „Vater, soll ich die zwei einspannen?“

Später übernahm er die Ranklau, eine Einöde zwischen den Dörfern Haidl und Innergefild, bewirtschaftete sie traulich, wurde ein guter Hausvater und zügelte eine Schar kerniger Kinder. Er war ein Kerl von altem Schlag, rauh wie aus dem Felsen geboren, in den Knochen das Mark der alten Bären und so hoch gewachsen, daß man, wenn er hinter den Stauden dahinging, meinte, es reite dort einer auf dem Roß. Dabei war er schüchtern wie alle Einschichtleute; wenn er mit einem Fremden redete, drehte er verlegen den breiten Filzhut in den Händen. Aber wehleidig, wie sich sonst just die starken Männer gebärden, war er nicht: er zog sich sogar einmal selber mit dem Schlüssel einen vielwurzeligen Stockzahn aus dem Kiefer.

Die Landsleute und Nachbarn verstanden es, seine wilde Kraft auszunützen. Hatte man große Bäume zu verladen, so rannte man um den Sepp, er solle helfen. Stieß er irgendwo auf einen umgefallenen Heuwagen, so richtete er ganz allein ihn wieder auf. Oft plagte ihn bei solchen Wohltaten die Spitzbüberei, und er legte ein mächtiges Trumm Stein auf das Heu hinauf, daß hernach drei Männer zu schaffen hatten, den Felsbrocken wieder herunter zu bringen. Oder er trachtete, beim Heben der Bäume, die Hand des Nachbars zwischen den Stamm und seine Pratze zu kriegen. „Druck nur fest an!“ sagte er scheinheilig zu dem Gemarterten, der alle Teufel singen hörte.

Das Ländlein, das den Rankel Sepp trug, war arg bucklig. Einmal fuhr er mit einem mit Kies für die Glashütte Vogelsang schwer beladenen Wagen eine jähe Straße hinunter. Der Wagen rollte immer schneller und bedenklicher, und der Jäger von Goldbrunn, der dem Sepp begegnete, schrie ihm zu, er solle doch die Schleife eindrehen und den Radschuh anlegen, sonst sei das ganze Fuhrwesen hin. Der Sepp aber schrie ärgerlich zurück, er habe sein Lebtag solch unnützes Zeug nicht gebraucht, und er tappte mit der breiten Pranke nach dem Hinterrad und hielt es so hart, daß die Rösser gewaltig sich in die Stränge legen mußten, den Wagen ins Tal hinunterzuziehen.

Ein anderes Mal führte er Holz und kam dabei zu einer angefaulten Brücke. Und weil er merkte, sie ertrüge die Last nimmer und müsse darunter einbrechen, so kroch er unter die Brücke, spie in die Hände, stemmte sie in die Knie und lehnte den ungeheueren Rücken an das morsche Gebälk. „Wüch, meine Katzen!“ schrie er dann den Rössern zu, und sie zogen an. Die Balken hätten gern nachgegeben, aber der Brückenpfeiler aus Fleisch und Bein hielt stand, und so kam das Fuhrwerk ohne Schaden über den Bach. Die Brücke stürzte bald darnach unter den Tritten einer Kuh ein.

In der Böhmischen Stadt Pisek warf der Sepp sich einem wütenden Stier entgegen, der in den Gassen die Leute niedertrampelte. Er zwang dem Vieh den Kopf zur Erde und drehte ihm dabei in seinem Eifer ein Horn aus. „Gelumpet!“ sagte er verächtlich und warf das Horn weg.

Der Rankel Sepp ist schon längst dahin. Doch kennt heute noch jedes Kind im Reichensteinerland seinen Namen. Mir gebricht es an Zeit, noch mehr von seinem Ungestüm zu erzählen. Aber sein Meisterstück will ich doch noch anführen, auf daß es nicht in Vergessenheit gerate.

In einer Herbstnacht des Jahres 1870 brach der große Sturm aus, der die hundertjährigen Wälder über den Haufen stieß und im Böhmerwald eine unbeschreibliche und unvergeßliche Verwüstung hinterließ.

Der Rankel Sepp war in selber Nacht mit seinen Leuten daheim. „Heut blüht dem Teufel sein Weizen“, sagte er. Der Sturm war hirnwütig geworden, er nahm die Zäune mit sich und legte die Scheuer um. Das dünne Glöcklein am Dachturm läutete von selber und winselte wie ein ausgestoßener Hund. Das Vieh im Stall wurde vor Angst aufrührerisch, die Gäule schauderten, die Rinder brüllten. Draußen in der Nacht rollte es dumpf, krachte es hell. Der Sturm drehte die Tannen, daß ihnen die Stämme zersprangen.

Der Sepp lauschte auf. „Das Dach will sich heben!“ sagte er. Und er jagte hinauf auf den Boden, verangelte sich mit dem Fuß in der Stiege und griff mit den Armen ins Gesparr.

Drunten in der Stube steckt sein Weib ein geweihtes Licht auf den Kerzenstock, kniet mit den Kindern davor nieder und ruft: „Gott, hilf der Welt!“

Der Sepp hält mit steinernen Armen das zuckende Dach. Zuweilen rührte sich dieses heftiger und wiegt sich und zieht den Mann in die Höhe, reckt und dehnt ihn, als wolle es ihm den Leib mitten auseinanderreißen. Die Knie krachen ihm. Er läßt nicht nach.

Draußen scheint ein geschwellter Fluß über das Haus dahin zu brausen. Der Sturm reißt die uralten Bäume vom Gebirg. In der schreienden, ächzenden Nacht splittern die Wälder hin. Hirsche werden erschlagen, Menschen verweht; die Türme fallen von den Kirchen. Ein Getöse ist, als stürzten die Berge ein, als gehe die Welt unter. Oder schüttet der Herrgott wieder einmal ein ganzes Heer von Teufeln aus dem Himmel?

Zwei Stunden lang hält der Rankel Sepp sein Dach. Es dauert ihm lange. „So schmeckt die Ewigkeit“, denkt er. Dann läßt das Unwetter nach, und die Gefahr ist vorbei.

Der Schweiß rinnt von dem Riesen, kein trockener Faden ist an ihm. Er schnauft auf wie ein Roß, das auf einen sehr steilen Berg hinaufgekommen ist. Hernach taumelt er die Stiege hinunter.

— — — — — — — — — — — — — — —

Kleine Geschichten

Mit Recht gefürchtet sind Sauerbruchs Prüfungen. Ein Münchener Kandidat erschien zur vorgeschriebenen Zeit in der Klinik, als Sauerbruch plötzlich zu einer dringenden Operation nach auswärts gerufen wurde. „Kommen Sie mit!“ rief er dem Verdutzten zu und stieg ins Auto. — Er prüfte während der Fahrt. Nach einer Viertelstunde hielt er weit vor den Toren Münchens den Wagen an. „Sie steigen jetzt aus“, raunte er, „Sie sind durchgefallen!“ und ließ den Ärmsten auf offener Landstraße stehen.

Ein andermal hatte gleichfalls ein Prüfling Pech. „Kommen Sie in sechs Monaten wieder!“ — Darauf der Prüfling: „Das wird nicht möglich sein, Herr Geheimrat, ich habe kein Geld, noch ein halbes Jahr zu studieren. Entweder ich bestehe jetzt oder nie!“ – Sauerbruch: „Bloß weil Sie kein Geld haben, soll ich Sie durchkommen lassen? Gibt's nicht! Hier haben Sie 500 Reichsmark, und daß Sie mir ja wiederkommen!“

Vier Kandidaten im Prüfungszimmer. Ein Patient wird hereingefahren, völlig mit weißen Leinentüchern bedeckt. „Was fehlt dem Patienten?“ — Verlegenes Schweigen. Man zerbricht sich den Kopf. Man weiß, der Geheimrat stellt manchmal so seltsame Fragen. Schließlich tritt einer vor. „Herr Geheimrat, man müßte den Kranken vielleicht erst einmal untersuchen?!“ — „Ausgezeichnet“, sagt Sauerbruch, „Sie haben bestanden. Die anderen Herren bitte morgen noch einmal“, und eilt davon. (Aus „Der Jungarzt“, Verlag Georg Thieme, Leipzig.)

★

Nach einem alten russischen Gesetz durfte niemand den Kaiser auf der Straße anreden —, wer's tat, wurde als schwerer Verbrecher auf der Stelle verhaftet. Eines Tages biegt Nikolaus I., zu Fuß unterwegs, um eine Ecke und stößt mit einem Schauspieler vom deutschen Theater zusammen. Und spricht gleich auf ihn ein und stellt freundlich Fragen nach neuen Rollen, nächstem Auftreten. Und ahnungslos, vielleicht auch von der Freundlichkeit des Kaisers verwirrt, spricht nun auch der Schauspieler unter tiefen Verbeugungen zum Kaiser und teilt mit, daß er am Abend dieses Tages in einem neuen Lustspiel als Molière auftreten werde. Wie der Kaiser jetzt sagt: „Ich werde kommen, Adieu!“ und weitergeht, stürzen schon Polizeihelfer auf den Schauspieler und verhaften ihn, ohne weitere Untersuchung. Am Abend ist das ganze Theater ungeduldig, weil der Vorhang lang nicht aufgeht. Schließlich läßt der Kaiser den Indentanten rufen, und der erklärt, Angstschweiß auf der Stirne, der Darsteller des Molière sei noch nicht hier, und ohne ihn könne das Stück nicht beginnen — man vermute eine plötzliche Erkrankung. Verdrießlich erklärt der Kaiser, er habe eben diesen Schauspieler doch am Vormittag noch gesprochen. Als der Kaiser beiläufig zusetzt, das sei auf der Straße gewesen, geht dem Indentanten ein Licht auf. Er jagt Eilboten nach dem Polizeigefängnis, und eine halbe Stunde später beginnt die Vorstellung, und der Schauspieler hat einen ganz großen Erfolg. Bald darauf wird er zum Kaiser befohlen. Nikolaus hat von dem Grund der Verspätung erfahren und will, daß sich der Schauspieler eine Gnade ausbitte. Und der bittet nur: „Wenn Majestät mir wirklich freie Wahl lassen, so bitte ich untertänigst, mich auf der Straße nicht mehr anzusprechen.“ Dr. Albricht



Erster Kaffee im Freien

FRÜHLING will's WERDEN



Frühling auf den Südhängen der Alpen

ALLERLEI FÜR GERUHSAME STUNDEN

Von Ecke zu Ecke (ges. gesch.)

Die Felder sind mit je einem Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen, die von Ecke zu Ecke gelesen, folgende Bedeutung haben: 1—2 weiblicher Vorname, 2—3 Verhältniswort, 4—5 Mädchenname (Koseform), 5—6 Gedanke (Einfall), 7—8 Spielkarte, 8—9 ehem. russische Münzeinheit, 10—11 portugiesische Kolonie in Westafrika, 11—12 Wort für widernatürlich, 13—14 historische Stadt, nahe Berlin, 14—15 italienische Provinz und Stadt.

Die obere Waagerechte von links nach rechts, die Diagonale von links nach rechts und die rechte Senkrechte von oben nach unten gelesen, ergeben je einen „weiblichen Vornamen". Entnehmen wir nun noch den Wörtern (von Ecke zu Ecke) je einen der angegebenen mittleren Buchstaben und setzen diese nacheinander in die unterste Waagerechte ein, so müssen wir jetzt noch zwei „Schwimmvögel" erhalten.

Aus 5—6 den 3. Buchstaben, aus 4—5 den 3. Buchstaben, aus 7—8 den 3. Buchstaben, aus 8—9 den 4. Buchstaben, aus 10—11 den 3. Buchstaben, aus 13—14 den 6. Buchstaben, aus 11—12 den 3. Buchstaben, aus 14—15 den 4. Buchstaben. 604

Beruf 868

„Was wird einmal dein Sohn werden?"
„Er will ein höheres Bankfach einschlagen."
„So? Hoffentlich erwischen sie ihn dabei nicht."

Pech

Saufaus schämt sich. Saufaus schwört seiner Frau: „Ab heute werde ich ein anderer Mensch!" Die Frau glaubt es. Die Frau hätte es nicht glauben sollen. Denn noch an demselben Abend kam Saufaus wieder volltrunken nach Hause. Die Frau weint: „Ich denke, du bist ein anderer Mensch geworden?" Seufzt Saufaus: „Was sagst du zu meinem Pech? Der andere Mensch säuft auch!"

Armer Reisender

„Wollen Sie sich wenigstens mal meine führenden Muster ansehen?" bat der Reisende. „Nein, danke! Ich habe jetzt wirklich keine Zeit!" rief der Chef. „Aber Sie haben doch wohl nichts dagegen, wenn ich hier meinen Koffer mal aufmache und mir die Muster selbst angucke? Ich weiß schon gar nicht mehr, wie sie eigentlich aussehen!" 30

Nur Mut! 832

Hast du's errichtet, bringt's dir Gewinn. Hast du's erlitten, nimm's duldend nicht hin.



Die Flucht

Gewerbe und Kunst (zweiteilig)

Die Näherin kann in die Hand
Das Erste leicht erhalten.
Umrahmt hängt oft es an der Wand,
Zeigt Bilder und Gestalten.
Das Zweite hält der Ehrenmann,
Man hört es Kinder lallen.
Der Mime hält den Atem an:
Das Ganze muß erst fallen! 673

Schach

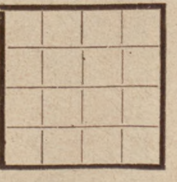
Schwarz gewinnt jetzt entscheidendes Material. Wie? 43

Zergliederung

Nachstehende neun Wörter sind — ohne Änderung der Buchstabenfolge — in ebenso viele andere zu zergliedern. Die Anfangszeichen der Lösungswörter nennen eine deutsche Stadt.

Mai—Nauen—Gera—Besen—Fes—Elba—Natur—Nero—Landgericht. 792

Magisches Quadrat



Die Buchstaben: a—a—d—e—e—i—i—k—l—l—n—n n—s—u—u— sind in nebenstehende Figur so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Bibl. König, 2. Mädchenname, 3. Kröte, 4. vertontes Gedicht. 839

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—chie—de—dent—e—ei—feu—fi—gar—ha—her—i—in—in—je—ka—ke—lei—lei—li—lin—ma—mes—nacht—nar—ner—ni—now—o—pe—per—qua—ra—ram—rie—rin—schicht—se—su—tah—ten—tha—ti—u—u—va—ve—vek—wo— sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Immergrüne Pflanze, 2. Heimat des Odysseus, 3. nächtliche Arbeitszeit, 4. Seeschaden, 5. Edelstein, 6. nordamerik. Staat. 7. Hauptstadt von Bosnien, 8. Adelsherrschaft, 9. griech. Götterbote, 10. wohlriechende Pflanze, 11. Mangel an Abwechslung, 12. Fluß und Kanal in Brandenburg, 13. Auffahrt, 14. Farbstoff, 15. karpfenartiger Fisch, 16. Schmähreде, 18. höherer evang. Geistlicher. 23

Auflösungen aus voriger Nummer:

Buchstabenrätsel: 1. Gluck, 2. Hagel, 3. Genie, 4. Dogge, 5. Reich, 6. Solon, 7. Eifer, 8. Hedin, 9. Riege. — Ganghofer.

Rätsel: Klippe, Lippe.

Silbenrätsel: 1. Atlas, 2. Nougat, 3. Germania, 4. Original, 5. Tegel, 6. These. 7. Emmaus, 8. Semmering, 9. Symptome, 10. Epistel, 11. Gazelle, 12. Engerling, 13. Nereide, 14. Indien: „An Gottes Segen ist alles gelegen".

Magisches Quadrat: 1. Enkel, 2. Niobe, 3. Komet, 4. Ebert, 5. Lette.

Schach: 15. Se5×f7 Kg8×f7 (Wenn der König nicht nimmt, so behält Weiß zwei Bauern mehr, da e6 auch fällt.) 16. De2×e6+ Kf7—g6 17. De6—f7+ Kg6—f5. Schwarz ist bei dieser hilflosen Königsstellung verloren. Es geschah noch 18. Lc4—e6+ Kf5×f4 19. Df7×g7 Te8—g8 20. Dg7—h6+ Tg8—g5 21. Sc3—e2+ Kf4—e4 22. f2—f3+ Ke4—e3 23. Dh6×g5+ nebst Matt im nächsten Zuge.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Atome, 5. Greif, 10. Mara, 12. Obra, 13. Buenos Aires, 14. Bar, 19. Ural, 20. Leer, 25. Tal, 27. Halberstadt, 32. Illo, 33. Omar, 34. Biala, 35. Arena. — Senkrecht: 1. Ambra, 2. Tau, 3. Orel, 4. Man, 6. roi, 7. Ebro, 8. Ire, 9. Fasan, 11. Isar, 15. Mur, 16. Kap, 17. Lee, 18. Ara, 21. Sahib, 22. Bari, 23. Tatra, 24. Ella, 26. Dame, 28. Ali, 29. Bol, 30. Tor, 31. Dan.

Was ist's? Vorsicht, Nachsicht.

Hauptschriftleiter: Alwis Nießner, Berlin W 30.
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52.
Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin

Auf! Auf! Zum fröhlichen Jagen!

Den wenigsten ist es heute noch vergönnt, auf uriges Wild (Hirsch und Keiler) zu waidwerken. Dem Durchschnittsjäger bleibt als Betätigungsfeld die Niederjagd, die man zwar vor dem Kriege ein wenig geringschätzig als die „Jagd des kleinen Mannes“ bezeichnete, die jedoch für die Volksernährung bedeutungsvoller ist, als die meisten ahnen und deren erfolgreiche Ausübung ein beträchtliches Maß von Ausdauer, Geistesgegenwart und Schießfertigkeit erfordert. Als hauptsächlichste Nutzwildarten kommen heute in Betracht: Im Walde Kaninchen, Schnepfe und Fasan, im Felde Hase und Rebhuhn und an Gewässern die verschiedenen Entenarten.

Die Jagdverhältnisse in Deutschland sind andere geworden als vor dem Kriege. Der Hasen- und Kaninchenbestand wurde vielerorts durch Seuchen herabgedrückt, der Besatz an Rebhühnern ging in vielen Revieren augenfällig zurück, die Fasanen wurden allenthalben rar, und auch den verschiedenen Wasserwildarten wurden durch Flußregulierungen, Moorkultur und sonstige Meliorationen großen Stils die natürlichen Lebensbedingungen zum großen Teil genommen. Dazu kamen strenge Winter, die mangels ausreichender Fütterung tiefe Lücken in unsere heimischen Wildbahnen rissen.

Erfreulicherweise zeigt sich aber in neuester Zeit wieder eine Zunahme gewisser Niederwildarten. Denn auch der Kleinsiedler und Bauer, der oft nur einen kleinen Jagdbezirk sein eigen nennt, hat erkannt, daß eine unpfleglich behandelte Jagd auf die Dauer ebenso an Wert verliert wie ein Acker, dem man Jahr um Jahr den nötigen Dünger versagt. Deshalb hat er zur Winterszeit, wenn tiefer Schnee die junge Saat deckt und der glashart gefrorene Acker sich dem Pfluge widersetzt, an geschützten Stellen im Revier überdachte Fütterungen (sog. „Schüttungen“) für Fasanen und Rebhühner angelegt und mit reichlich „Kaff“ (Spreu) und sog „Hinterkorn“ (Dreschabfall) beschickt. Für Hasen und Rehe hat er gutes Heu und Futterrüben (Runkeln, Wrukenj ausgelegt und an der Strecke des nächsten Sommers bald gemerkt, daß sich die Winterfütterung seines Wildes bei sachgemäßer Durchführung reichlich bezahlt macht. Der einsichtige kleinbäuerliche Jagdbesitzer oder -pächter läßt auch bei langanhaltendem Frost die auf einzelnen offenen Wasserläufen „gründelnden“, gänzlich abgemagerten Wildenten unbehelligt, auch wenn der Jagdschein noch ihren Abschuß gestattet; er holt sich seinen Anteil lieber im September und Oktober, wenn die um diese Zeit voll ausgewachsenen, feisten Jungenten in starken „Schoofen“ auf seiner Gersten- oder Haferstoppel „einfallen“.

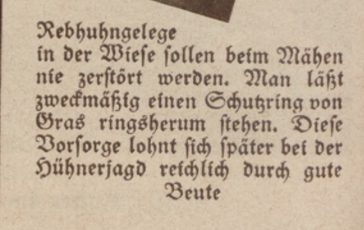
Aufbruch zur Waldtreibjagd

Beim Mähen der Wiesen und des zeitigreifenden Getreides (Wintergerste, Roggen) schützt er noch nicht „ausgefallene“ Rebhuhn- und Fasanengehege durch Stehenlassen eines Schutzstreifens rundum. Den vielfach schon selten gewordenen Fischreiher läßt er unbeschossen, denn der stolze Vogel ist eine Zierde der Landschaft und sein Wildbret überdies kein sonderlicher Genuß. — Auch dem Fuchse gegenüber besteht seitens des guten Jägers nicht mehr die Todfeindschaft wie ehedem, denn Reineke ist der „Sanitätspolizist“ unserer Wildbestände und überdies ein ganz vorzüglicher Mäusevertilger. Zur „Ranzzeit“ im Februar holt sich der Jäger am Bau mit dem scharfen Teckel seinen Anteil, macht aber nicht (wie einst) im Sommer auf jeden harmlosen Jungfuchs den Finger krumm, dessen Balg wertlos ist.

Soweit die Bauernjagdbezirke auch Wald einfassen, wird dieser nicht (wie früher vielfach üblich) allsonntäglich mit Hund und Flinte abgeklappert: Zwei, höchstens drei kleine Treibjagden im Laufe des Winters mit wenigen Schützen bei klarem Frostwetter haben sich als jagdpfleglicher erwiesen und liefern gleichbleibend gute Strecken.

Kurzum — es geht langsam wieder aufwärts mit der deutschen Niederjagd, und dazu kann und wird gerade auch der kleinbäuerliche Jagdbesitzer und -pächter sein gut Teil beitragen! — Waidmannsheil!

Karl Theodor Jesko von Puttkamer

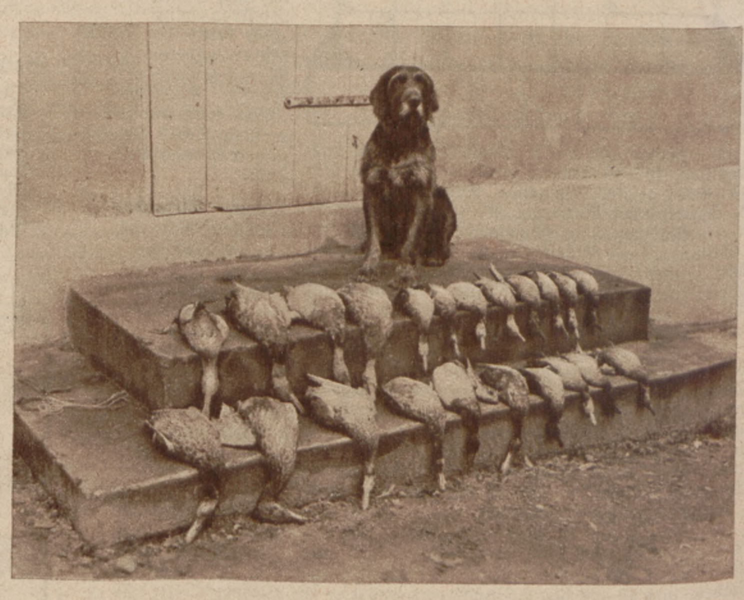


Rebhuhngelege in der Wiese sollen beim Mähen nie zerstört werden. Man läßt zweckmäßig einen Schutzring von Gras ringsherum stehen. Diese Vorsorge lohnt sich später bei der Hühnerjagd reichlich durch gute Beute

Links: Hühnerstrecke: Die Winterfütterung hat sich bezahlt gemacht



Links: Was man heuer im Sommer nicht mehr schießt: Fuchs und Fischreiher



Rechts: Eine gute Entenstrecke